

Der Krieg in Schleswig-Holstein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **10=30 (1864)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vallerie und die reitende Artillerie mit Sharp's Rifle; Pistolen haben letztere nicht und den Säbel tragen sie immer eingehakt.

Der Krieg in Schleswig-Holstein.

Da nun auf dem Kriegsschauplatz der Kanonen- tonner verstummt ist und der Friede dem abgeschlo- senen Waffenstillstand wahrscheinlich folgen wird, wird das Bestreben aller Kriegstechniker sein, zu er- fahren, wie sich die Kriegswaffen, die in diesem Kriege zum ersten Mal in Feldgebrauch gekommen sind, be- währt haben. Wir hoffen über die verschiedenen Sy- steme der angewandten gezogenen und glatten Ka- nonen von den Herren Kameraden der Artillerie ein- ige Mittheilungen zu erhalten; einstweilen theilen wir den Lesern einen in der „Allgemeinen Militär- Zeitung“ enthaltenen Aufsatz über das preussische Zündnadelgewehr mit. Das Urtheil kommt zwar aus dem preussischen Feldlager und kann nicht als ganz vorurtheilsfrei angesehen werden, immerhin ist doch anzunehmen, daß das Zündnadelgewehr, dessen Feldtüchtigkeit vielseitig in Zweifel gezogen worden ist, sich als Kriegswaffe unter schwierigen Umstän- den, und als solche betrachten wir besonders die kalte und regnerische Witterung, bewährt hat.

„Die Zündnadelgewehre bewährten sich in den zwei Monaten, welche die Armee im Felde steht, vorzüglich. Wohl haben sie noch keine Schlacht durchgemacht, doch haben einzelne Abtheilungen wie- derholt Tage lang im Feuer gestanden, wo aus vie- len Gewehren über 100 Schüsse abgegeben wurden. In Bezug auf die Witterung aber, die nach dem Feuer der genaueste Prüfstein für Schußwaffen ist, hat man gründliche Erfahrungen machen können, da die Gewehre während der sechs ersten Wochen des Feldzuges täglich dem abwechselnden Schnee und Re- gen ausgesetzt waren, wobei sie oft drei bis vier Tage lang nicht gepuzt, und auch die Visir-Lederkappen und Mündungsbedeckel nicht aufgesetzt werden konnten. Ich habe genau beobachtet, an welchen Theilen die Gewehre am leichtesten Schaden nehmen können; mein Resultat ist einfach folgendes. — Der Anschluß des beweglichen Theils, den ich der allgemeinen Ver- ständlichkeit wegen „Schloß“ nennen will, obgleich „das Schloßchen“ nur ein Theil desselben ist, also der Anschluß des Schlosses an das Rohr geschieht durch das genaue Zueinanderschließen zweier Zylin- der. Der hintere, die Kammer, greift mit ihrem vorderen Rande, dem Kammermund, $\frac{1}{8}$ Zoll in den vorderen, das „Laufmündstück“ genannte Rohrende, welches einen eben so lang übergreifenden $\frac{1}{10}$ Zoll starken Rand hat. Wird das Schloß unmittelbar nach Abgabe eines Schusses zum Laden „aufgeschla- gen“ und ist zirka zwei Zoll zurückgeschoben, so strömt etwas Pulverdampf aus dem Laufmündstück aus schlägt sich, wenn die betreffenden Theile nicht

geölt sind, wie sie es sein sollen, in die Hülse, die zylindrische Bahn, in der das Schloß läuft und deren alsdann freiliegenden Theil, die „Patroneinlage“ heißt und auf die schiefen (Verschluß-) Flächen nie- der, wo er sich derart verhärtet, daß vorzüglich bei ganz neuen Gewehren, deren Schlußflächen noch ohne jeden Spielraum aneinander laufen, das Hin- und Herschieben des Schlosses erschwert wird. Dieser Nebelstand kann jedoch erst nach mindestens zwanzig Schüssen eintreten und wird durch das Feldmittel des „In die Hülse=Spuckens“ und im allerschlimm- sten Falle, den ich jedoch noch nicht gesehen, des Hinein-Urinirens gründlich beseitigt. Beiläufig ge- sagt, kenne ich das letztere Mittel durch einen dänis- schen Infanteristen, der in unserem Feuer in den Lauf pißte, als er den durch Pulverschleim festge- klebten Ladestock nicht mehr aus dem Rohre ziehen konnte. Ferner kann jener über den Kammermund vorspringende Ring des Laufmündstückes nach und nach durchbrennen, so daß aus den feinen, nach au- ßen sich öffnenden Löchern Pulvergas entweicht und dem Schützen nach dem Auge spritzt. Diese Abnu- zung kann aber erst nach mindestens 100 Schüssen soweit kommen, und auch dann nur, wenn jene in einander schließenden und gehärteten Theile durch ordnungswidriges scharfes Pußen gelitten haben. Sie sollen nämlich nur mit einem weichen Lappen ohne alle Zuthaten von Schmirgel zc. abgewischt werden. Die Reparatur besteht in Einsetzen von neuen Laufmündstücken und Kammermündern. Der dritte Fall endlich, wo das Schloß leiden kann, ist, daß etwas Pulvergas in das Nadelrohr, den klein- sten der Zylinder, in welchem sich die Nadel vor und zurück bewegt, und von hier nach den hinteren Theilen des Schlosses durchdringt, was jedoch höchst selten geschieht, da ein Loch, welches es dabei passi- ren muß, durch ein Lederblättchen geschlossen ist, durch das nur die Nadel vorsticht. Während dieser Fall bei den Gewehren äußerst selten eintritt, kommt er bei den Büchsen schon leichter vor, was in Fol- gendem seine Erklärung findet. Die Seele des Rohrs setzt sich in einer zylindro-ovalen Höhlung, „der Kammer“, im Schlosse fort, welche bei dem Ge- wehr zirka 1 Zoll 9 Linien und bei der Büchse zirka 9 Linien lang ist, und deren ovales Ende „Kammer- boden“ heißt. Dieser hat eine Oeffnung für das Nadelrohr, welches im Gewehr bis zum Kammer- mund vortritt, während es in der Büchse schon mit dem Kammerboden abschneidet. Da nun das Pul- vergas rückwärts den stärksten Druck auf den Kam- merboden ausübt, so ist es natürlich, daß es leichter in die Nadelrohröffnung der Büchse, als in die vor- stehende des Gewehrs eindringt. Geschieht dieß nun, so wird wohl der Gang einiger inneren Schloßtheile etwas erschwert, doch ist die Wirkung auf das Feuern fast Null und erfordert die Sache nur etwas öfteres Pußen oder ein neues Lederblättchen. Wie schon bemerkt, kommen diese Mängel höchst selten und nur dann vor, wenn entweder die Tragzeit der Waffe bald beendigt oder sie nicht richtig behandelt worden ist. Durch den überreichlichen Regen und Schnee haben die Zündnadelgewehre nicht mehr als jedes

andere Gewehr gelitten; waren sie aber angerostet, so waren sie jedenfalls leichter und gründlicher zu reinigen, als die Perkussionsgewehre. Radeln zerbrachen wenige. Von Versagen der Gewehre in Folge der Rasse ist mir kein Fall zu Ohren gekommen. Auch ist nicht darüber zu klagen, daß sich die Leute zu rasch verschossen hätten; im Gegentheil, sie haben mitunter die Gewehre aus dem Anschläge abgesetzt, wenn ihnen das Ziel nicht sicher genug schien. Was die Wirkung des Feuers anbelangt, so ist dieselbe im höchsten Grade zufriedenstellend und werden die später festzustellenden Treffprozente recht günstige Resultate nachweisen. Der rasche, feurige, leicht aufgeregte Franzose möchte sich freilich mit dieser Waffe leicht verfeuern; der preussische Soldat handhabt sie zum Schuß vortrefflich, während er im Handgemenge lieber mit dem Kolben „dreinfluscht“, als mit dem Bajonnet sticht, welche Erfahrung zu weit häufigerem freien Contrefechten Mann gegen Mann Anlaß geben sollte.

Entschieden unpraktisch ist die Pike, der zugespitzte Entladestock als Stoßwaffe auf der Büchse; ein Säbelhieb zerschlägt sie mit Leichtigkeit. Die Jägerbataillone, von denen das dritte und siebente vor den Schanzen stehen, haben per Kompagnie fünf Büchsen mit Stechschlüsseln und aufstreckbaren Hirschfängern; diese Waffe ist ausgezeichnet.

Mit dem Schnellfeuer machte man, nach anderen günstigen Resultaten, im Gefechte vom 17. März wieder einen schönen Coup. Ein dänischer Lieutenant näherte sich mit zirka 50 Mann einem hinter einem Knick postirten Jägertrupp vom dritten Bataillon mit Tücherwinfen und anderen Zeichen, welche die Schleswiger beim Ueberlaufen geben. Natürlich stellte man das Feuer ein. Als unsere Feinde aber auf zirka 50 Schritte herangekommen sind, geben sie plötzlich Feuer, womit sie auch etliche Jäger verwunden. Da aber erhalten sie ein Schnellfeuer, was die Verräther auch binnen einigen Minuten zu Boden streckte. Nur der Lieutenant und sechs Mann verdankten ihre Rettung allein ihren sehr sinken Beinen. Daher sagten denn auch die Gefangenen einstimmig, daß ihre Leute das preussische Feuer fast ebenso fürchteten, als die österreichischen Bajonnete, und sich einander erzählten, „die Preußen lüden bei Nacht und schossen bei Tage, oder sie schossen, gäben dem Gewehr einen Backenschlag und schossen wieder.“

Offiziers-Gesellschaft von Tessin.

Am 15. und 16. Mai 1864 hielt die Tessinische Militärgesellschaft ihre jährliche Zusammenkunft in Chiasso nach folgendem Programm ab:

Sonntag, den 15. Mai.

Morgens 9¹/₂ Uhr. Versammlung in Lugano bei dem Präsidenten der Gesellschaft.

„ 10 Uhr. Abfahrt der Offiziere, die die Fahne auf dem dazu bestimmten Dampfschiffe begleiten.

Morgens 10³/₄ Uhr. Ankunft in Capolago und Empfang seitens der Offiziere der südlichen Sektion.

„ 12 Uhr. Abfahrt von Capolago zu Wagen.

Nachmittags 1¹/₂ Uhr. Ankunft in Chiasso. Besuch bei der Munizipalität, Verabreichung von Ehrenwein und Austheilung der Quartierbilletts.

„ 4 Uhr. Vorbereitende Versammlung. Aufnahme der neuangemeldeten Mitglieder. Vorschläge und Ernennung der Kommissionen.

Montag, den 16. Mai.

Morgens 5¹/₂ Uhr. Tagwache.

„ 7 „ Zusammenkunft vor dem Lokale der Versammlung. Militärischer Ausflug längs den Kantonsgrenzen und Einnahme von Erfrischungen auf den Anhöhen.

„ 11¹/₂ Uhr. Uebergabe der neuen Fahne an die Gesellschaft vor dem Versammlungslokale.

„ 12 Uhr. Generalversammlung. Berathung über die von der vorbereitenden Versammlung bearbeiteten Vorschläge und anderer vorliegender Geschäfte. Offiziersfest in Freiburg und Rechenschaftsablegung über die Verwaltung im Jahre 1863. Bestimmung des Festortes für 1865 und Ernennung des neuen Komite.

Abends 4 Uhr. Bankett.

Wir theilen dieses Programm unseren Kameraden mit, damit Sie sehen, daß auch jenseits der Alpen Frische und Thätigkeit unter den Offizieren lebt und hoffen von einer willigen Feder auch etwas Ausführliches über die abgehaltenen Berathungen zu erhalten.

Literarisches.

Handbuch der Militär-Verpflegung im Frieden und Krieg. Von Carl v. Martens, Königl. württemb. General-Major. Zweite Auflage, mit Unterstützung des Königl. württembergischen Kriegsministeriums und nach den besten Quellen neu bearbeitet von Th. Wundt, Hauptmann im Generalstab, A. v. Gaisberg, Ingenieur-Hauptmann, Aug. Habermas, Oberkriegs-Kommissär. — Mit 45 Holzschnitt-Illustrationen, Tabellen und einer Eisenbahn-Karte von Mittel-Europa.

Deutsche Truppen sind bereits im Kampfe gegen den Feind. Welchen ernststen Ereignissen das deutsche Volk und seine Armeen in nächster Zukunft noch entgegen gehen, wissen wir zur Zeit nicht. In solcher Lage begrüßen wir die obige, soeben vollendete, höchst zeitgemäße Erscheinung mit um so lebhafterem Interesse, weil dieselbe berufen ist, zum Gelingen deutscher Kriegs-Unternehmungen unmittelbar beizuge-